

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wilhelm Leevend

Eine moralische Geschichte aus der würclichen Welt zur Beförderung der
Menschenkunde

Müller, Johann Gottwerth

Hamburg, [1800?]

Drey und vierzigster Brief. Lottchen Roulin an Wilhelm Leevend.

urn:nbn:de:gbv:45:1-8411

Drey und vierzigster Brief.

Lottchen Roulin an Wilhelm Beckend.

Mein Freund!

Welch ein Wort kann ich wohl hinzufügen? Ich habe nur Einen Freund, giebt es also wohl etwas zu unterscheiden? Auch thut mir kein einziges Beywort Gnüge. Alles ist so verwirrt, nichts befriedigt mich. Ein andermal wieder will mein Herz Ihnen einen Namen geben, vor dem meine Wange erröthet; — warum? Ach, ich weiß es nicht, mein Freund! Ja, Sie nehmen Antheil an mir. Die Freundschaft hat mich zu Ihrem Lottchen gemacht! so ganz zu Ihrem Lottchen! Seyn Sie ruhig und heiter; ich folge beständig Ihrem Rathe! Ich brauche Arzney, und seit dem Empfang Ihres letzten Briefes ist mir viel, viel besser! Doch bin und bleibe ich immer sehr unväßlich, obgleich nicht krank; ich bin keine Stunde deswegen im Bette. Es kömmt mir so ungewohnt vor, Sie nicht zu sehen. Eben das sagt mein Bruder alle Augenblick; er grüßt Sie und hofft, daß Sie vor dem

Winter zurückkommen werden. Oder bleiben Sie länger aus? — Sie versteh ich immer; die Freundschaft unterwies uns beyde in ihrer lebenswürdigen Sprache. Ich weiß, was Sie für mich fühlen; mein Herz sagt es mir, und dann schlägt es so stark, ach, so angreifend.

Sie sind also nicht glücklich, und Sie lieben Wamsell Helder, und die ist frey, ihr Herz ist von keinem Andern erfüllt... Lieber Wilhelm, seyn Sie glücklich, und alles wird gut seyn. Wüßten Sie, wie weit, durch Freundschaft beseelet, Ihr Lotchen gehen könnte, was sie für Sie würde thun können! Doch würde meine Freundschaft sie wegen einer unglücklichen Liebe trösten können? — Wie aufmerksam, wie mitleidig werde ich Ihnen zuhören! Einigen Trost wird Ihnen das wenigstens geben; das weiß ich sehr gewiß!

Wie glücklich sind die, die im Grabe schlummern! Dieses Leben ist ein Zustand der Prüfung; Seligkeit ist der Lohn des Ueberwinders. Warum habe ich so wenig körperliche Kräfte, warum ist meine Gesundheit so wandelbar, wenn unser Streit auf Erden lang und ermattend seyn muß?... Das stille Bild des Todes schwebt

beständig vor meiner Phantasie; das ist nachdenkenden, durch Umstände niedergedrückten Seelen nicht uneigen. Mein Geist ist so schläfrig; meine Augen sind so schwer. Ganze Tage sitz ich bey dem Blumenstücke... Sie sind nicht glücklich; sollt ich dann ruhig und heiter seyn können? — Denken Sie an Ihre Freundin

E. R.,

Vier und vierzigster Brief.

Oberstwachmeister Weldenaar an den
Obersten van Eysama.

Ihr Brief...! O mein respectabler Freund,
so bin ich denn für Freude noch empfänglich? —
Aber in Ihrem Charakter ist so viel Größe, daß
Sie mir diesen Ausruf kaum zu Gute halten
werden!

Ja, Freund! so ist meine Schwester;
so sind meine Eltern. Kenne ich meine Jaco-
bine einigermaßen, so darf ich die Ehre nicht
hoffen, in Ihnen einen Schwager zu umarmen.
Schmeicheln Sie sich nicht, daß Sie in Ihrer
Gesetztheit, in der Stärke Ihres Geistes, und
in dem sonst so glücklichen Zuge weniger leicht
erschüttert zu seyn, so viel Hülfe finden werden,
als Ihnen vielleicht nöthig werden wird. Ver-
nen Sie das Mädchen kennen wie es ist, und
Sie werden immer stärker nach dem Besitze ei-
nes für Sie unschätzbaren Schazes sich sehnen.
Allerdings erwarte ich außerordentlich viel von
einem Manne wie Sie sind: aber dies wird
Sie doch zu heftig angreifen! Der edle Stoß,